

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 185 (2017)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

BILDUNG UND BEGEGNUNG – VIERWOCHENKURS

Nach 44 Jahren bekommt der Vierwochenkurs eine neue Struktur: Statt vier zusammenhängender Wochen gibt es ab 2017 zwei obligatorische Studienwochen. Die übrige zehntägige Bildungszeit kann in einem Wahlpflichtbereich über zwei Jahre individuell gestaltet werden. Träger des Kurses ist neu das 2016 gegründete Theologisch-Pastorale Bildungsinstitut (TBI). Diese markante Zäsur legt einen Rückblick nahe.

Vor bald 45 Jahren startete der Priesterkurs im Seminar Luzern 1972 nach mehrjährigen, vom Konzil ausgelösten Wehen um eine zeitgemässe Weiterbildung, welche die Bischöfe institutionalisieren wollten.¹ Ab 1976 wurden auch Laientheologinnen und -theologen eingeladen. Zur DNA des Kurses gehörten die vier Wochen, das deutschsprachige und interdiözesane Profil, das Obligatorium, wengleich in den Diözesen unterschiedlich gehandhabt, und die gemeinschaftsorientierte Beziehungsdimension. Im Kontrast zur jährlichen Dekanatsweiterbildungswoche sollten weniger pastorale Alltagsprobleme den Ton angeben, als vielmehr grundlegendere Themen. Zudem standen vertiefende Begegnungen im Fokus. So gab es auch mehr Rekreationszeiten.

44 Jahre: Ein Kurs im Wandel

Der Kurs erwies sich bald als machbar, finanzierbar und zielführend. Die theologischen In-

halte wandelten sich selbstverständlich, ebenso Strukturelles: die Verortung der Spiritualität, die Gottesdiensthäufigkeit, Rahmenangebote, Wüsten- und Kursgruppentage, neue musische und sportliche Aktivitäten, Ateliers, Infotafeln, Steuerungsgruppe.

Partizipation und eine offene, weil weitgehend anonyme Rückmeldekultur führten zu wichtigen Optimierungen. So konnten am vorgängigen Einführungstag die Beteiligten ausser dem Rahmen (Haus, Termin, Referenten) persönliche Wünsche einbringen, ebenso während des Kurses über eine Steuerungsgruppe.

Der Lenkungsausschuss der DOK als Träger des Kurses (der zuständige Bischof, die diözesanen Fortbildungsbeauftragten, der Kursleiter und drei weitere Personen) bestimmte Programm, Themen, Referentinnen und Referenten, Budget sowie die Infrastruktur. Unisono erachtete man den Zeitrahmen als wertvoll und notwendig, wobei mögliche Alternativen angesichts zunehmender Individualisierung, Modularisierung und Flexibilisierung der Bildungslandschaft immer neu diskutiert wurden. In Absetzung zu den sonstigen Bildungsangeboten hielt man am originären Mix von Bildung und vertiefter Begegnung fest.

Alle zehn Jahre schien diese Auszeit samt interdiözesanem Austausch geboten. Nicht zuletzt verhinderte jeweils ein gutes Drittel jüngerer Kolleginnen und Kollegen mit zehnjähriger Berufspraxis, dass sich im Kursgebäude zu viel Patina ansetzte.

213
VIERWOCHEN-
KURS

215
LESEJAHR

216
TBI-BILDUNGS-
INSTITUT

217
MUSIK IM
GOTTESDIENST

219
KATH.CH
7 TAGE

223
KIRCHEN-
MUSIK

224
KLINGENDE
THEOLOGIE

225
AMTLICHER
TEIL

VIERWOCHE NKURS

Bernd Kopp ist als Theologe, Supervisor (BSO) und Mediator Leiter der Stelle für Gemeindeberatung und Supervision in Zürich. www.pfarreirberatung.ch

Der Rahmen des Kurses

Bis 2016 sorgten jährlich 35 bis 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer dafür, dass der Kurs finanziell selbsttragend war. 90 Prozent wollten ihn weiterempfehlen. Dennoch war für die Fortbildungsbeauftragten die Motivationsarbeit vereinzelt harzig. Selbst wenn nur alle zehn Jahre die Berufsbiografie tangiert wurde und die Nettoabwesenheit von Freitag- bis Montagmittag dauerte: Eine familiäre und pfarreiliche Herausforderung blieb. Dennoch wurde aus anfänglicher Skepsis am Ende fast immer Dankbarkeit, und am Abschlussabend wurde ausgelassen gefeiert.

Etliche Referentinnen und Referenten wurden mehrmals engagiert, weil sie als kompetente Inspiration und Quelle neuer Horizonte geschätzt wurden, mit jener Streuung, die 40 theologischen Geistern nun mal eigen ist. Leitend war die Symbiose von Theorie und Praxis; wertvoll der persönliche Kontakt zwischen Referierenden und Teilnehmenden.

Kollegiale Gemeinschaft

Seit den Anfängen war das «Biotop Kursgruppe» mit 5 bis 6 Personen, das in der ersten spirituellen Woche gebildet wurde, ein Kernelement des Kurses. Ab 1972 startete man mehrere Jahre lang mit einer gruppenspezifischen (!) Trainingswoche. Biografiearbeit sowie existenziell-religiöse Lebensthemen schufen einen «Aggregatzustand» verletzbarer Offenheit und Vertrautheit. Hier waren eigene Emotionen und Eigenheiten unterschiedlich intensiv zumutbar.

Über Selbstfindung hinaus ging es darum, den Anderen zu entdecken und ihm irgendwann «Wahres» mitteilen zu können; Prozesse, die nicht immer gelingen und Zeit brauchen wie gemeinsame Kinobesuche, Musizieren, Beten, das Ringen mit verschiedenen Ansichten. Nähe, Verstehen, vereinzelt gar Sympathie trotz unterschiedlicher Positionen waren die Früchte. Wer täglich mit und in Beziehungen arbeitet, schätzt diese Zeit samt besserer Fremd- und Selbstwahrnehmung. Gerade die Beheimatung in der Kursgruppe erlebten fast alle als eine der wertvollsten Kurserfahrungen. Manche Gruppen trafen sich jahrelang.

Der vierwöchige Kurs bot damit eine effektive Burnout-Prophylaxe, welche diesen Namen auch verdient. Pralle Agenden, Rollenirritationen und gehäufte Umstrukturierungen belasten Seelsorgende in den letzten Jahren zunehmend, führen zu depressiven Verstimmungen und verlangen nach einem nachhaltigen Durchatmen. Symptomatisch dafür war der vielseitige Wunsch in den letzten drei Wochen, den Mittwoch den Kursgruppen zur Verfügung zu stellen. Engagiert, variantenreich und lustvoll wurde davon Gebrauch gemacht.

Spiritualität als sensibler Bereich

Wenn es Spannungen gab, dann am dünnhäutigen Organ der Religiosität. Täglich Eucharistie oder freie Meditation? Individuelle Kontemplation? Welche gestalterische Freiheit verträgt die Eucharistie? Welche verträge ich? Grundverständnisse von Priestern, Laien, kategorial Tätigen leuchteten dabei auf. Zur Eigenheit des Kurses gehörte, dass selbst dissonante kirchliche Tonalität in wertschätzender Auseinandersetzung Stimme bekam und ein farbiges religiöses Tun erlebt wurde.

In den vergangenen Jahren stellten einige einen «Klimawandel» zwischen Laien und Priestern und unterschiedlichen Kirchenverständnissen fest. Statt scharfkantiger Kontroversen herrschte respektvolles Mit- und Nebeneinander, was kirchlicher Realität und den Beteiligten gerecht werde.

Orts- und Leitungswechsel

Seit 1972 war das Seminar in Luzern Hauptdomizil. Die erste Woche genossen alle in reizvoll gelegenen Häusern (Mariastein, Hertenstein, Quarten u.a.). Danach war urbane Vielseitigkeit attraktiv. Ein neues Nutzungskonzept in St. Beat führte 2012/2013 zum Auszug ins Lassallehaus und 2014 bis 2016 ins Priesterseminar Chur. Dieses stand ausschliesslich dem Kurs zusammen mit den Hochschulerräumen zur Verfügung und bot optimale Bedingungen. Die Kursleitung lag in diversen Händen, u.a. bei Paul Zemp, ab 1993 bei Toni Brühlmann und von 2003 bis 2016 beim Verfasser. 600 Seelsorgende vier Wochen lang hautnah zu erleben, das eröffnete mir 600 Fenster ins deutschschweizerische Kirchesein. Ein ungemeiner Reichtum. Und 40 erfahrene Kolleginnen und Kollegen jährlich über Kontakt, Nähe und Neugier in gutem Geist durch diese Wochen zu begleiten, ist eine der schönsten Aufgaben der Kirche Schweiz. Der aktuelle Wechsel wird neue Chancen kreieren und vermutlich den Kurs für noch mehr Seelsorgende zugänglich machen, insbesondere für Frauen und teilszeitlich Beschäftigte. Nach wie vor hat der Vierwochenkurs Unterstützung und einen vitalen Segen verdient.

Bernd Kopp

2017 neuer Vierwochenkurs

Der Arbeitgeber sollte nach wie vor die Kosten – über zwei Jahre – von neu 7000 bis 8000 Franken übernehmen. Wie bisher werden alle Seelsorgenden der Deutschschweiz mit 10-, 20- oder 30-jähriger Berufspraxis eingeladen. Nach der Neukonzeption werden 2017 die beiden Studienwochen vom TBI vom 28. August bis 8. September im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn in Edlibach (ZG) durchgeführt.

Siehe auch: www.tbi-zh.ch/vierwochenkurs-theologinnen

¹ Vgl. Paul Schwaller / Paul Zemp: 30 Jahre diözesane Fortbildung im Bistum Basel, in: SKZ 168 (2000), 666–671, 683–688 und Bernd Kopp: Vier Wochen Kurs, in: SKZ 175 (2007) 431 f.

FRAGWÜRDIGE BILDER ZUM WEG, DEN JESUS EINSCHLÄGT...

5. Sonntag der Osterzeit: Apg 6,1–7; 1 Petr 2,4–9; Joh 14,1–12

«Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich.» Was für ein Satz! Wer diese Aussage Jesu in Joh 14,6 in eine Bilder-Suchmaschine eingibt, erhält ein umfangreiches Angebot an elektronischen Postkarten, die vor allem eines in den Blick nehmen: einsam verwunschene Wege, Wolken oder einen heldenhaft majestätischen Jesus.

Der Vers aus der Sonntagslesung bietet sich an, solche Bilder zu generieren. Es ist ja auch einfach, einen Weg zu zeigen für «Ich bin der Weg». Zur «Wahrheit» wird es schon schwieriger, ein konkretes Bild in der Datenbank zu finden. Die Lesung ist der sogenannten ersten Abschiedsrede entnommen.¹ Bei oder nach dem letzten Pessachmahl versucht Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern etwas Wichtiges mit auf den Weg zu geben. Es geht um sein Vermächtnis, um das, was er bis hierher an Zeichen gesetzt hat, in seinem Wirken und in seinen Worten und wie es damit weitergehen soll.

Aber wohin gehst du?

Als Judas die Gruppe verlässt (13,31), um Jesus preiszugeben, sagt Jesus: «Kinder, noch kurz bin ich mit euch; suchen werdet ihr mich (...) wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen...» (13,33). Es folgt erneut sein Gebot der Liebe untereinander und darüber, dass sie durch diese Zuwendung zueinander als seine Jünger und Jüngerinnen erkennbar bleiben. Aber Simon Petrus hakt nach: «Herr, wohin gehst du?» (13,36a) Jesus scheint dieser Frage zunächst auszuweichen: «Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen» (13,36b). Nach bildreichen Sätzen Jesu zum «Haus des Vaters», in dem Jesus einen Platz für seine Jüngerinnen und Jünger vorbereiten möchte (14,2), behauptet er, sie kennen den Weg dorthin schon (14,4). Diesmal fragt Thomas nach: «Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?» Doch die Antwort, dass Jesus der Weg sei und nur durch ihn der Weg zum Vater führt, bleibt ein Bilder-Rätsel.

Petrus, Thomas, Philippus ...

Thomas und Philippus rahmen den oben zitierten Spruch Jesu mit Fragen sowohl zum bevorstehenden «Weg» (14,5) wie auch zum «Vater» (14,8). Aber weder zum Weg noch zum Ziel gibt Jesus hier klare

Antwort. Lässt der Autor des Johannes-Evangeliums die Fragen seiner Zeitgenossen hier durch die Jünger Jesu stellen? Ist es eine Einladung an die Lesenden und Hörenden, nicht mit dem Nachfragen aufzuhören, sondern im Gespräch zu bleiben. Trotz der ausführlichen Antworten Jesu bleiben genug Fragen offen.

Mit einem dreifachen ἐγώ εἰμι-, Ich-Bin-Wort, sagt er ja zunächst etwas über sich selbst. Dem folgt eine Aussage, die die christologische Zentrierung der Kirchen bis heute prägt: Niemand kommt zum Vater, ausser durch Christus. In V.7 steigert sich dies noch zur Aussage, dass in ihm (Jesus) der Vater zu erkennen ist, bis hin zum provozierenden «Krönung», dass er im Vater sei und der Vater in ihm (V.11). Dieser Satz irritierte wohl nicht nur damals die jüdischen Gemeinden, sondern ist bis heute für den interreligiösen Dialog ein Stolperstein.²

Wo geht es zum Weg?

Wenn Jesus selbst der Weg ist, müsste da nicht gefragt werden, welche Richtung Jesus in seinem Leben einschlug und welche Spur weiterhin verfolgt werden soll? Liest man die dreiteilige Reihung Weg – Wahrheit – Leben nicht als hoheitliche Dreizahl, kann sich die Aufzählung auch als zielführende Richtung erweisen, die zu einem Leben mit und in Jesus führt, nachdem er nicht mehr als leibhaftiger Messias, als Mensch mit Namen Jesus, unter ihnen lebte.

Bild und Erfahrung

Für die Jüngerinnen und Jünger ist Jesus ganz Mensch. Ein Mann Gottes? Ganz sicher. Der Messias? Ja, vielleicht. Aber dass Jesus zusätzlich von anderer, von göttlicher Wesensart sei? – Der Verfasser des Evangeliums bietet auf diese offenen Fragen in und ausserhalb der jüdischen Gemeinde Antworten in Metaphern. Die verschiedenen Facetten, die Jesus in den ἐγώ εἰμι-Worten³ zugeschrieben werden, sind dabei eng mit den Handlungen verbunden, die für die Jesus-Messias-Bewegung zum Identitätsmerkmal wurden.⁴ Die Aussagen zu Jesus knüpfen sich an seine Zeichenhandlungen, z. B. so, wie die Aussage «Ich bin das Brot des Lebens» (6,35) an das Brot-Vermehrungs-Wunder. Sie sind angebund an Erfahrungen und konkrete Bilder, in denen die Präsenz Gottes sichtbar und erfahrbar wird.

«Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich.» Während in Joh 6 das Wunder der Selbstaussage vorausgeht, steht diese Aussage in Joh 14,6 im Zusammenhang der erschütternden Erfahrungen, der Preisgabe aus den eigenen Reihen (13,21–30) und der Bedrohung des Lebens.

Neue Bilder

Die eingangs erwähnten Bilder suggerieren meistens einen beschaulichen und sicheren Weg, den Jesus für die Seinen bereitet. In der biblischen Sprache bereitet Jesus aber nur den Ort der dauerhaften Bleibe. Dass der Weg dorthin für die Zeitgenossen Jesu und die folgende Generation seiner Jüngerinnen und Jünger durch die beschwerlichen Erfahrungen von Verfolgung, Hunger und Bedrohung führte, sollte ausgeblendet werden. Die Zeichen und Wunder, die Jesus wirkte, markieren eine Art Route. Die Frage nach dem Wohin ist demnach eine, die sich im konkreten Leben erst offenbart in der Begegnung mit anderen. Wenn dieser Spruch Jesu überhaupt ein zusätzliches Bild aus einer Datenbank braucht, wären doch Bilder wünschenswert, die auch unangenehme Wahrheiten zeigen oder voller Leben sind. Es ist ein Weg, der den Ort bei Gott bereits in sich trägt.

Katja Wissmiller

¹ Joh 13,31–14,31. Die revidierte Einheitsübersetzung 2016 verschiebt durch neue Zwischenüberschriften den Akzent ab 13,31. Bisher: «Das neue Gebot» und «Jesu Wort an Petrus» entfallen zugunsten von «Die Überleitung zu den Abschiedsreden».

² Vgl. Peter G. Kirchschräger: Nur ich bin die Wahrheit. Der Absolutheitsanspruch des johanneischen Christus und das Gespräch zwischen den Religionen (HBS/63), Freiburg i. B. 2010, 200–212.

³ Vgl. die sieben ἐγώ εἰμι-Worte in Joh 6,35; 8,12; 10,9.11; 11,25; 14,6; 15,1.

⁴ Uta Poplutz: Die johanneischen σημεῖα und ihre Funktion im Plot des vierten Evangeliums, in: Dies./J. Frey (Hg.): Erzählung und Briefe im johanneischen Kreis (WUNT II/420), Tübingen 2016, 1–23, hier 16.

Die Theologin, Fotografin und Journalistin Katja Wissmiller ist Mitarbeiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

BILDUNG UND PASTORAL NEU ZUSAMMEN DENKEN

TBI BILDUNGS- INSTITUT

Dr. theol. Christoph Gellner ist Leiter des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts der deutschschweizerischen Bistümer (TBI) in Zürich. Zudem leitet er den Bereich Personalkurse.

Das TBI vermittelt Basiswissen über Religion(en), Christentum und Kirche und erweitert berufsbegleitend theologische Kompetenz. Beschreibung der Kurse Studiengang Theologie, Bibel verstehen, Gott und Welt verstehen, Theologie 60 plus auf www.tbi-zh.ch/theologische-grundbildung

¹ Nähere Informationen zu den drei TBI-Bereichen Theologische Grundbildung, Kirchliche Weiterbildung und Personalkurse auf www.tbi-zh.ch, die Thesen der drei Referenten sowie die Diskussionen im Rahmen der Eröffnungstagung werden voraussichtlich Anfang Juni im nächsten TBI-PRIS-MA zugänglich gemacht (zum Abonnieren: www.tbi-zh.ch/ Newsletter).

Gut 90 Verantwortliche aus Pfarreien, kantonalen, diözesanen und schweizweit tätigen Institutionen folgten der Einladung zur TBI-Eröffnungstagung am 20. März 2017 ins C 66 nach Zürich.

Das Theologisch-pastorale Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer bündelt die kirchlichen Bildungsangebote, die bis Ende 2015 von theologiekurse.ch, dem Institut für kirchliche Weiterbildung IFOK und den interdiözesanen Lenkungsausschüssen Vierwochenkurse bzw. Kurs Gemeinde leiten verantwortet wurden. Entsprechend dem Grundauftrag des neuen sprachregionalen Kompetenzzentrums für kirchliche Bildung¹ ging es in Impulsreferaten, Ateliers und dem abschliessenden Podium darum, Bildung als Grunddimension zukunftsfähiger Pastoral stark zu machen.

Christiane Bundschuh-Schramm, Hauptabteilung Pastorale Konzeption des Ordinariats der Diözese Rottenburg-Stuttgart, zeigte neue Wege der Entdeckung und Kommunikation des Evangeliums auf, die auf Sinnsucher setzen. Da Kirchenbeziehungen mehrheitlich temporär und biografisch-situativ seien, brauche es zeitgemässe Rituale und seelsorgliche Zuwendung, spirituelle Übungs- und Reflexionsorte der Lebenspraxis, die die Entwicklung von Christsein ermöglichen. Statt den diffusen Transzendenzglauben der Mehrheit als defizitär abzuwerten, sei die Aufmerksamkeit einer impulsgebenden Pastoral gefragt, um das christliche Repertoire an die Existenz heutiger Menschen anschliessen zu können.

Entdeckungsräume des Evangeliums

Rainer Bucher, Pastoraltheologe in Graz, legte den Fokus auf die Bildungspastoral. Die christliche Religion teile das Ziel jedes Bildungsprozesses: die Menschwerdung vor Gott und in Gottes Liebe. Ein Zurück zur Kirche als geschlossenes System mehr oder weniger homogener Biografien und kultureller Milieus sei angesichts der Verflüssigung der Kirchen als religiöse Herrschaftssysteme unmöglich. Erwachsenenbildung solle sich am neuen Pastoralbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils ausrichten, der die kreative Konfrontation von Evangelium und Existenz in Wort und Tat meint. Sie könne so ein herausgehobenes Experimentierfeld darstellen, auf dem die säkulare Bedeutsamkeit des Glaubens und der religiöse Sinn des Säkularen in den Kontrasten der Gegenwart entdeckt werden. Der drohenden Exkulturation des Christlichen solle sich Bildungsarbeit entgegenstellen, um den Glauben inkulturieren und seine Bedeutung erhalten zu können.

Personal- und Kirchenentwicklung

Ausgehend von kirchlichen Stellenausschreibungen, die morphologisch erstarrte Kirchenberufsbilder spiegeln, regte Arnd Bünker, Leiter des SPI und Geschäftsführer der Pastoralkommission der SBK, Verlernprozesse für die Begegnung mit Neuem und Unbekanntem an. Religiosität und Spiritualität suchen heute neue Formen, dies verlange andere Konzepte von Beruflichkeit der Kirche. Hilfreich sei eine Neuorientierung im Blick auf zukunftsträchtige konkrete Handlungsfelder und Kompetenzen. (Weiter-) Bildung ist ein Schlüssel zum konstruktiv-kreativen Umgang mit dieser weithin offenen Situation.

Eine Podiumsdiskussion mit Franz Kreissl (Pastoralamt St. Gallen), Monika Jakobs (Vizepräsidentin des Bildungsrats D-CH), Daniel Kosch (RKZ), Ralph Kunz (Zentrum für Kirchenentwicklung der Universität Zürich) und Claudia Mennen (Fachstelle Bildung Propstei Wislikofen) verdichtete Eindrücke der Tagung im Blick auf die kirchliche Bildungslandschaft der Schweiz. Die Wertschätzung von Bildung als einem eigenen Ort von Pastoral und Kirche wurde lebhaft begrüsst. Zugleich wurden vermehrte Bildungsanstrengungen für Erwachsene angeregt, das Christentum sei keine Kinderreligion. Es brauche nachhaltige, evtl. abgestuft differenzierte Entwicklungswege. Wo Kirche durchschnittsgelähmt erscheine, gelte es die Glaubenskommunikation derer zu fördern, die sich in ihr engagieren, dadurch sei insbesondere die Selbstreflexivität der Hauptamtlichen gefordert. Die gegenwärtigen Veränderungen nicht als persönliche Demütigung wahrzunehmen, setze einen spirituellen Prozess voraus. Gefragt, wozu sie dem TBI in 10, 15 Jahren gerne gratulieren möchten, wurden Wünsche laut wie: Das TBI solle Intellektualität, Spiritualität und Solidarität verbinden und zu einem Ort werden für die praxisbezogene Bildung kirchlicher Mitarbeitender auf der Höhe der Zeit entsprechend dem Leitbild des Konzils, zu einer Agentin des Wandels, die die Kirche der Deutschschweiz mit wegweisenden Projekten wirksam unterstützt. In seinem geistlichen Schlusswort benannte Abt Urban Federer als Präsident des Bildungsrates der katholischen Kirche in der Deutschschweiz mit Meister Eckhart und Papst Franziskus die mystische und prophetische Dimension, die es in Bildung und Pastoral zu suchen und zu fördern gelte, um Haltungen und Mentalitäten zu verändern. Mit dieser Ermutigung verband er den Wunsch, auf dem Wirken des TBI möge Gottes Segen liegen.

Christoph Gellner

STILISTISCHE VIELFALT DER MUSIK IM GOTTESDIENST (III)

Musiksprachen der Gegenwart sind im zeitgenössischen Gottesdienst präsent. Dabei stilistischer Vielfalt Rechnung tragen, verlangt nach sensibler Wahrnehmung. Diese dokumentierte die Stimme der Vereinigung «Universa Laus» im Gegensatz zur verschärften Diskussion heute.

Aus grenzüberschreitender Zusammenarbeit entstanden ab 1980 die Dokumente von Universa Laus (UL). Sie widerspiegeln den weiten Blick auf das kulturell unterschiedliche Umfeld, zeigten keine resignative Tendenz¹ und werteten jede Musikkultur grundsätzlich neu. Kein Musikstil wurde absolut gesetzt und gleichzeitig der «Einpassung» musikalischer Formen und Inhalte das Wort geredet, die der jeweiligen liturgischen Funktion angemessen sind. Um Musik für alle ging es ebenso wie um angemessene Integration von Instrumenten. Zudem wurde sichtbar, dass musikalische Mitwirkung im Gottesdienst ins Gesamte der liturgischen Symbol-Aktivität² eingebettet sein muss und auf die liturgische Atmosphäre entscheidenden Einfluss hat.

Ausschnitte aus Dokumenten von Universa Laus

Die gottesdienstliche Musik der Christen in den verschiedenen Kulturen beschrieb UL 2 und hob hervor: «Die gottesdienstliche Musik beruht auf Auswahl und Umgestaltung von Musik verschiedener Kulturen. (2.5) Nicht alle Musizierformen in einer bestimmten Kultur sind in gleicher Weise für die Liturgie geeignet oder direkt verwendbar. Solche Einschränkungen betreffen nicht nur ausserreligiöse oder nichtchristliche Musizierformen, sondern ebenso, je nach Zeit und Ort, christliche Sakramentalmusik vergangener Epochen oder anderer Kulturen. (2.6) Andererseits kann die Liturgie Musizierformen aufgreifen oder erforderlich machen, die in der musikalischen Umwelt unbekannt sind oder vernachlässigt werden. (2.7)»

Die Musik für alle nahm UL 4 in den Blick und erklärte: «Überall dort, wo noch eine traditionelle Musikkultur gepflegt wird, lässt sie sich leicht für allgemein zugängliche wie für anspruchsvollere gottesdienstliche Musizierweisen nützen. Dagegen wird in Mischkulturen und bei kulturellen Gegensätzen heute ein gewisser Pluralismus erforderlich sein, damit nicht einzelne soziale Schichten oder Gruppen zum Nachteil anderer bevorzugt werden. (4.4)»

Musik und Instrumente tragen nach UL 6 wesentliche Aspekte zur Feier bei: «In den meisten

Kulturen werden beim solistischen und beim gemeinsamen Singen Instrumente begleitend oder umspielend einbezogen. Sie heben den Rhythmus, die Melodie, den Klang, die Worte hervor; sie tragen zum Zusammenhalt des Ganzen bei und prägen seinen Sinngehalt. (6.3) Zum gemeinsamen Musizieren gehört, dass jeder Ausführende das Tun aller mitträgt, so gut er es vermag. Auch ist es schwer vorstellbar, dass Instrumentalisten nur einen technischen Beitrag zum Gottesdienst leisten, ohne sich in die glaubende und feiernde Gemeinde einzubringen. Ebenso werden Komponisten im allgemeinen den Bedürfnissen der Gemeinden, für die sie schreiben, besser dienen, wenn sie, das Wort hörend und darauf antwortend, an ihren Gottesdiensten teilnehmen; so empfinden sie selbst, wie die Gemeinde ihren Glauben am besten zum Ausdruck bringen könnte. (6.5)»

Nach UL 10 gilt Musik als Kennzeichen des neuen Menschen: «Die Anforderungen an die Musik des christlichen Gottesdienstes ergeben sich aus deren Ziel: den durch den auferstandenen Christus erneuerten Menschen zu bekunden und zu verwirklichen. Ihre Wahrhaftigkeit, ihr Wert, ihre gnadenhafte Wirkung bemessen sich nicht allein nach ihrer Fähigkeit, die tätige Teilnahme zu wecken, auch nicht nach ihrer ästhetisch-kulturellen Bedeutung, dem Alter ihres kirchlichen Gebrauchs oder ihrer Volkstümlichkeit, sondern danach, ob sie den Gläubigen ermöglicht, das Kyrie eleison der Unterdrückten zu rufen, das Halleluja der Erlösten zu singen, das Maranatha der Gläubigen in der Hoffnung auf das kommende Reich wachzuhalten. (10.1) Alle vom Menschen geschaffene Musik kann dem christlichen Gottesdienst dienen, sofern der Mensch sich durch sie nicht abkapselt und keine Selbstdarstellung betreibt, sondern für die Verheissung des Evangeliums geöffnet wird. (10.2) Manche Kulturen haben seit Jahrhunderten in unzähligen Formen das «neue Lied» zu singen begonnen, von dem die Psalmen und die Offenbarung des Johannes sprechen. Andere Völker und Kontinente sind gerufen, auch ihre Kunst in den Dienst dieses Lobpreises zu stellen. Aber viele Stimmen fehlen bisher im Chor der 144 000 Erwählten, denn noch immer gibt es Menschen, die keine Stimme für den Gesang des neuen Liedes haben: nicht nur dort, wo das Evangelium noch nicht verkündet worden ist, sondern auch dort, wo es noch nicht den ganzen Menschen und seine Kultur durchdrungen hat, und dort, wo es, seit langer Zeit eingewurzelt, eine sich gänzlich wandelnde Welt von Neuem inspirieren muss, damit der allumfassende Lobgesang anbreche, die universa laus. (10.3)»

MUSIK IM GOTTESDIENST

Der in Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie promovierte Theologe und langjährige Seelsorger Dr. Stephan Schmid-Keiser ist nach seiner Pensionierung zeitweilig als Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung tätig.

¹Vgl. Die Musik in den christlichen Liturgien, Universa-Laus-Dokument 1980 (Revidierter Text 2006). UL umschrieb im «Dokument II: Die Musik in christlichen Liturgien» eingehend das Hören, Singen und Feiern. Zur Geschichte der «Universa Laus» vgl. Enrico Morresi: Die Anfänge von «Universa Laus», in: Heiliger Dienst 70 (2016) 273–286. Vgl. auch Rudolf Pacik: Aktive Teilnahme. Schlüsselbegriff der erneuerten Liturgie, in: Martin Hobi (Hg.): Im Klangraum der Kirche, Aspekte – Positionen – Positionierungen in Kirchenmusik und Liturgie, Zürich, 2007, 27–52. Anm. 74, 85 verweisen auf die akzentuierte Aufnahme des UL-Dokumentes in Frankreich und Italien.

²Dazu die Studie von C. G. Kok: Liturgie tussen wal en schip. Het officieel-kerkelijk liturgisch verandingsproces na Vatikanum II gezien vanuit de liturgie als sakramentele symbool-activiteit van de plaatselijke geloofsgemeenschap, Amsterdam 1980. Deutsche Übersetzung längerer Passagen in meiner Arbeit: Aktive Teilnahme. Kriterium gottesdienstlichen Handelns und Feierns, Frankfurt u. a. 1985, Teil I 363–382; hinsichtlich des «symbolischen Handelns» ebd. 479–520.

**MUSIK IM
GOTTESDIENST**

³Vgl. Giancarlo Collet: Welcher Kurs soll eingeschlagen werden? Eintrag vom 30. 7. 2015 auf www.kirchenblogs.ch/d/blogs/konzilsblog.

⁴Vgl. Martin Heider: Von der europäischen Gefangenschaft der Kirchenmusik, in: Fragen und Perspektiven. Ein ökumenisches Handbuch zur Kirchenmusik, hrsg. v. Winfried Böning u. a. Mainz 2007, 544–556.

⁵Entschiedenheit im Glauben geht einher mit mündigem Gewissen und Gottglaube mit Suchbewegungen. Vgl. Eva-Maria Faber: Gott ist wie ein Trost, so wie ein Kissen, auf dem du schlafen kannst, in: SKZ 183 (2015) 191–199.

⁶Andreas Marti: Wie klingt reformiert? Zürich 2014 zeigt, wie Hörereignisse Räume überbrücken. Vgl. Susanne Kübler in TA 4. Dezember 2015 mit Einordnung der «Glagolitischen Messe» von Leos Janacek durch John Eliot Gardiner, Zitat: «Diese Messe braucht keinen liturgischen Rahmen. Sie riecht kein bisschen nach Kirchen».

⁷Vgl. zu evang. Gottesdiensten die Debatte seit 1998, in: «Musik – Kirche – Kultur» der Friedensauer Schriftenreihe. Bd. 13 hrsg. von Wolfgang Kabus/Jochen Arnold: Populärmusik und Kirche – Polyphon statt Monoton. Dokumentation des Fünften interdisziplinären Forums Populärmusik und Kirche, Frankfurt a. M. et. al. 2012, v. a. Wolfgang Kabus: Einklang und Verschiedenheit. Vom Sinn und Unsinn der Homogenität von Wort und Musik, ebd. 143–171. V.

⁸Martin Hobi: «Wenn sich Kirche trifft, dann tönt es heute so», Interview M. Spilker www.kath.ch 16. 8. 2015.

Im Kontrast zur Stil-Uniformität

Die Vereinigung Universa-Laus markierte kulturelle Offenheit im Kontrast zur Stil-Uniformität europäischer Prägung. Als sie das erste Dokument erarbeitete, öffnete sich der Blick in der Weltkirche vermehrt auf andere Kulturen. So galt 1979 das Thema der 3. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla mit Rückbezug auf Paul VI. und sein apostolisches Schreiben über die «Evangelisierung der Welt von heute» der Realität, in welcher die Armen Lateinamerikas stehen. Die Bischöfe verdeutlichten die kulturelle und religiöse Situation, in welcher die weniger Begüterten dieser Erde leben. Man sah die Armen nicht bloss als «Adressaten der Evangelisierung». Mit ihrem eigenen «evangelisatorischen Potential» seien sie aufgerufen, «auch von ihrer Armut zu geben». Sie begannen «konkrete Gesichter zu bekommen». Die Rede war von «Indios, Afroamerikanern (...), «in denen das Leidensantlitz Christi» erkannt werden kann».³ Ihre Rhythmen und Ausdrucksweisen musikalischer Volkskultur wurden zur Bereicherung wachsender Begegnung zwischen Nord und Süd. Ähnliches liesse sich von der Begegnung mit Afrika und Asien sagen. Dies nicht zuletzt aufgrund der letzten Liturgiereform, wo generell der einheimischen Kulturwelt im gottesdienstlichen Geschehen mehr Platz eingeräumt wurde. Die vielfältige Ausgestaltung der Tonsprachen, der Stile und Stimmen zeigte das Potenzial, um aus der «europäischen Gefangenschaft der Kirchenmusik» zu führen.⁴

Anspruchsvolle Aufgabe für alle Beteiligten

Die Erweiterung der Musikstile in Gottesdiensten bleibt anspruchsvoll. Kommt dazu, dass liturgische Fragen mit Anfragen an Formen des Glaubens verknüpft sind, der individuell und kollektiv verstärkt von Suchbewegungen geprägt ist.⁵ Stilistische Vielfalt im musikalischen Ausdruck wird in dieser Situation der Rolle der Musik als Sprache für «das Unsagbare», der Rolle der Stille ebenso Aufmerksamkeit schenken, wie der provozierend-erschütternden Dimension von Gottes «fremdem» Wort. Weil dieses in vorab befreiender Art wirkt, wird der Musik ein prophetischer Charakter eingeschrieben sein. Sie braucht die Konkurrenz zu Werken nicht zu scheuen, die sich – wenn auch auf agnostischem Hintergrund – der Inhalte und Formen christlicher Überlieferungen bedienen.⁶ So gesehen ist die erhöhte Vielfalt von Musikstilen im Dienst der Verkündigung und Seelsorge im Rahmen der Grosskirchen verstärkt zu kultivieren, ebenso mehr Spielraum für die Entfaltung des kleineren Formates. Die Improvisationspraxis mit Instrumenten wie Panflöte, Okarina, afrikanischem Xylofon oder indonesischem Daumenklavier hat mich zur Überzeugung gebracht, dass zumindest für Feiern in klei-

neren Gruppen ohne Orgelmusik und liturgischem Chor- und Sprechgesang Alternativen bestehen. Zudem erweitert sich durch die Improvisation die Klangwelt im Kirchenraum und Menschen aus verschiedensten Musikmilieus erfahren neue Zugänge zur Botschaft. Dies zeigt sich bei konkretem Anlass: Der frühe Kindstod führt einen nahen Verwandten der tief trauernden Familie zum Seelsorger. Er werde gerne sein Saxofon für eine Solo-Improvisation zur Trauerfeier bringen. Oder ein Musiker afrikanischer Herkunft hat seine Instrumente mit dabei, wie am Sonntag der Weltmission die Ortsgemeinde den Solidaritäts-Tag feiert. Ein anderes Mal erweist ein Jazz-Ensemble seinem ehemaligen Mitglied die letzte Ehre. Regelmässig zeigt sich, wie die Erweiterung gängiger Musikstile im gottesdienstlichen Mitwirken angemessene Alternativen ermöglicht.

Musikgeschichtliche Veränderungen

Im Umgang mit Popmusik, Jazz, Neuer Musik im Gottesdienst zeigt sich, ob die Ausrichtung der Botschaft in die Jetzt-Zeit und den vom sozialen Wandel geprägten Menschen, ihren unterschiedlichen Gruppen und Gemeinschaften möglich wird. Praktikable Wege dorthin werden realisiert und diskutiert. Sei es Lied oder Song, die Vielfalt an Stilen will stets danach befragt sein, was im Gottesdienst wirklich funktioniert. Dass dabei alte Modelle des Einklangs von «Text und Musik» neuen ästhetischen Kriterien weichen müssen, wird mehr als deutlich. Es sind musikgeschichtliche Veränderungen, die das Singen und Musizieren im Gottesdienst der westeuropäischen Kirchen grundlegend beeinflussen.⁷ Auf globaler Ebene zeigte eine offizielle Hymne als meditatives Lied zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit mit ihrem Refrain «Misericordes sicut Pater», angelehnt an Psalm 136, wie der musikalische Ausdruck einer Grosskirche variantenreich geworden ist. Martin Hobi sah in der Hymne keine Konkurrenz zur gewachsenen musikalischen Vielfalt in den Ortskirchen. Sie sei für das Heilige Jahr eine angemessene Wahl, sehr traditionell katholisch, was auch bedeute, dass, wer diese Hymne höre, merkt: «Aha, das ist Musik der Kirche.» «Damit wird auch ein Zeichen zur Musikwahl in der Kirche heute gesetzt, wo ja stilistisch fast alles möglich ist.»⁸

Stephan Schmid-Keiser

du hilfst mir singen

du aber bist mir
wie ein fester grund
darauf ich treten
kann und knien
und tanzen
springen

du aber machst mich
abermals gesund
du aber hilfst mir
singen

Käthi-Hohl-Hauser:
augenblicke deiner nähe



Doris Leuthard am Staatsakt in Sarnen | © Vera Rüttimann

«Man glaubte Bruder Klaus, weil man ihm nicht misstrauen konnte»

«Zuhören» und «Vertrauen» waren Begriffe, die in den Reden anlässlich des Staatsakts zum 600. Geburtstag von Niklaus von Flüe im Zentrum standen. Bundespräsidentin Doris Leuthard ging ebenso darauf ein wie Festredner und Literaturprofessor Peter von Matt. Unter den 300 geladenen Gästen befanden sich auch zahlreiche Kirchenvertreter.

Sylvia Stam

Unter einem strahlend blauen Himmel waren am Sonntag die gegen 700 Personen, davon 300 Gäste vor allem aus Politik, aber auch aus kirchlichen Kreisen, vom Dorfplatz in Sarnen den kurzen Weg hinauf zum so genannten «Landenberg» gelaufen.

Der Ort, wo traditionellerweise die Landsgemeinde stattfand. Der Platz auf dem Landenberg schien prädestiniert für den Staatsakt anlässlich des Geburtstags eines Heiligen: Auf der Rednerbühne ein grosses, schlichtes Holzkreuz, gesäumt von der Fahne des Kantons Obwalden und der Landesfahne.

Der Obwaldner Landammann und Präsident des Trägervereins «600 Jahre Niklaus

von Flüe», Franz Enderli, wies in seiner Begrüssung darauf hin, dass alle Stände an diesem Staatsakt vertreten seien. «Ein starkes Zeichen», so Enderli.

Die Kräfte des Chaos binden

Auf grosse Resonanz stiess die Festrede von Peter von Matt, emeritierter Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich und gebürtiger Nidwaldner. In kernigen Worten schilderte er die Identitätssuche der Eidgenossen zu Lebzeiten von Niklaus von Flüe, sprach von «totschlagen» und der «Lust, einander zu ertränken», von Seeschlachten auf dem Zürichsee und vom «europäischen Machtfaktor», zu dem die Eidgenossen nach den Siegen über die Burgunder über Nacht geworden seien.

In solchen Zeiten habe es eine Stimme gebraucht, um die «Kräfte des Chaos» zu binden. «Diese Stimme kam aus der tiefen Schlucht im Melchtal.» Niklaus von Flüe sei kein Prophet gewesen, dennoch erinnere die Figur an die Gestalt eines Sehers, «der weiss, was in der Not zu tun ist».

«Man hat ihm geglaubt, weil niemand, der ihm persönlich begegnete, ihm misstrauen konnte.» Gerade deshalb hätten seine wenigen Worte Gewicht gehabt.

Stille für den Eremiten

Es war der stärkste Moment während des ganzen Staatsakts: Nach Festrede und Grusswort forderte Landammann Franz Enderli dazu auf, aufzustehen und in Stille des Eremiten zu gedenken: «Seiner zeitlosen Ermahnungen: des Strebens nach Gerechtigkeit, des Schutzes der Schwachen, der gegenseitigen Achtung und des Friedens.»

Gewiss, es ist seiner würdig, dass man in einem Staatsakt und in zahlreichen anderen Veranstaltungen eines Mannes gedenkt, der für den innereidgenössischen Frieden eine zentrale Rolle gespielt hat. Dennoch darf über all den Feierlichkeiten dieses Jubiläumsjahres nicht vergessen werden, dass wir einen Eremiten feiern, der sich aus allen politischen Ämtern und familiären Verpflichtungen in die Einsamkeit und Stille der Ranftschlucht zurückzog.

Ich kenne nicht wenige Zeitgenossen und -genossen, die genau aus diesem Grund den Ranft und die Eremitenklausen immer wieder aufsuchen. Weil sie den Rückzug aus dem Rummel des Alltags suchen. Weil sie sich von der Stille und Einfachheit des Ortes Einsichten erhoffen, Klarheit in Entscheidungen, Kraft für Herausforderungen.

Niklaus von Flüe zog sich allerdings nicht zurück, um aufzutanken. Er folgte vielmehr einem inneren Ruf Gottes, den er in der Einsamkeit offenbar besser beantworten konnte als im politischen und familiären Alltag. Erst vor diesem Hintergrund ist seine Bedeutung als Vermittler zu verstehen: Bruder Klaus schöpfte aus einer spirituellen Quelle, aus dem Gebet, aus dem Ringen um eine Beziehung zu Gott.

Dieser Realität kann in säkularen Zeiten wohl kaum anders begegnet werden als in einem Moment des Schweigens. Gerade darum war dies ein ausserordentlich starkes Zeichen!

Sylvia Stam

Yvonne Schärli. – Die SP-Politikerin wird im Juni voraussichtlich zur neuen Präsidentin von Caritas Luzern gewählt. Im Interview mit kath.ch erklärt sie, sie habe keine Berührungsängste mit diesem «CVP-Job». Sie sei «kritisch gegenüber Rom, aber sehr verbunden mit der Kirche in ihrem sozialen Engagement». Schärli war von 2003 bis 2015 Regierungsrätin des Kantons Luzern und leitete das Justiz- und Sicherheitsdepartement.

Alain de Raemy. – Zurückhaltend äussert sich der Westschweizer Weihbischof Alain de Raemy zu einer möglichen Nominierung als Bischof von Chur. «Niemand schiebt sich als Kandidat für eine bischöfliche Verantwortung vor», erklärte er gegenüber der Zeitung «La Liberté». De Raemy wird als möglicher Nachfolger von Bischof Vitus Huonder gehandelt, der am 21. April aus Altersgründen seinen Rücktritt beim Papst einreichte.

Christina Aus der Au. – Der Deutsche Evangelische Kirchentag im Mai in Berlin und Wittenberg ist ein Grossereignis im 500. Jubiläum der Reformation. Die Thurgauerin Christina Aus der Au ist die diesjährige Kirchentagspräsidentin. Die 51-Jährige sieht den Grosse als Zeitansage und starkes Symbol für Mut und Zuversicht und wünscht sich davon neue Impulse für den Glauben.

Greg Burke. – Der für die Kurienreform zuständige Kardinalsrat (K9-Rat) hat bei seiner derzeitigen Konferenzrunde ausführlich Personalfragen erörtert. «Es ging darum, Personalfragen in einem Blickwinkel von 360 Grad zu erörtern», so Burke. Laut Vatikanmitteilung waren auch Auswahl und Ausbildung des Personals für den Heiligen Stuhl bei Laien wie Geistlichen Thema.

Christan Dorer. – Der Chefredaktor der «Blick»-Gruppe setzt Religion beim Thema Integration auf den zweiten Platz. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern kenne die Schweiz keinen landesweit gültigen Integrations-Vertrag. «Blick» mache einen konstruktiven Vorschlag, wie ein solcher Vertrag aussehen könnte. Wichtig sei, dass ein solcher Vertrag «die Werte- und Gesellschaftsordnung vermittelt».

Einander gehorsam sein

Der Germanist von Matt zitierte in der Folge drei Sätze aus einem Brief von Niklaus von Flüe an den Rat von Bern. Ins Zentrum stellte er dabei dessen Aussage, «darum sönd ir luogen, dz ir einander gehorsam syend» (Darum sollt ihr euch bemühen, einander gehorsam zu sein). Das Wort «horchen», auf das «gehorsam» zurückzuführen sei, meine hier «aufmerksam auf etwas hören». Der Zuruf ziele somit auf die politische Kommunikation: Die Art, wie man mit dem politischen Gegner rede, bestimme die politische Qualität der Debatte und damit den Nutzen für die Bürgerinnen und Bürger.

Das schaffen wir selber!

Bundespräsidentin Doris Leuthard griff in ihrem Grusswort die zentrale Bedeutung des Zuhörens auf. Niklaus von Flüe habe das Vertrauen der Menschen gehabt, «weil er zuzuhören wusste», so Leuthard. «Weil er Vertrauen schenkte und Vertrauen nicht missbrauchte». Danach hätten wir auch heute, in Zeiten von Populisten und Autokraten, unseren Kompass auszurichten.

Entsprechend gelte es für Bürger wie für Politikerinnen, «Farbe zu bekennen und Verantwortung zu übernehmen». Wichtig dafür sei das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, in den guten Willen des anderen und in die Kraft der Mitmenschen – die Basis für das Funktionieren einer Demokratie.

«Braucht es dazu wieder einen Bruder Klaus?», fragte die Bundesrätin zum Schluss. Und antwortete: «Das schaffen wir selber: Setzen wir uns zusammen, hören wir zu und arbeiten gemeinsam an der Zukunft unseres schönen Landes.»

Im Anschluss an den Festakt trafen sich Besucher und Gäste zum Volksapéro auf dem Dorfplatz.

Der grösste Obwaldner

Am Staatsakt waren auch zahlreiche Kirchenvertreter eingeladen. Besonders beeindruckt waren diese von der Würde, mit der dieser Staatsakt gefeiert wurde: «Es ist wunderbar, mit welcher Tiefe das aufgenommen wird», sagte der St. Galler Bischof Markus Büchel gegenüber kath.ch. Niklaus von Flüe werde an diesem Akt natürlich als Politiker und Staatsmann gefeiert, so Büchel, «aber man spürt durch alles hindurch, dass er aus einer Quelle heraus lebte.»

Martin Kopp, Generalvikar der Urschweiz, hob die Rede von Peter von Matt hervor: «Ich habe noch nie eine so tolle Zusammenfassung dieser Zeit und der Bedeutung von Bruder Klaus darin gehört», schwärmte Kopp von der Rede von Matts. «Das war ein staatsmännisches Wort!» Büchel beeindruckte, wie von Matt von Worten ausgehend Gehorsam und Frieden thematisierte. «Ohne dass man über einen religiösen Gedanken spricht, dringt das durch in den einfachen politischen Botschaften von Bruder Klaus.»

Gott in diesem Kontext nicht erwähnt

Gerade hier hätte sich Luc Humbel, Präsident der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz, mehr Explizitheit gewünscht: «Es ist eine würdige Feier bei wunderbarem Wetter. Ich bedaure allerdings, dass man bei einem Staatsakt, an dem man des Nationalheiligen gedenkt, die religiöse Komponente nicht zu thematisieren getraut.»

Konkret bedauerte er, dass Bundespräsidentin Doris Leuthard, die sich in ihrem Grusswort zwar auf die Präambel der Bundesverfassung berufen hatte, «sich nicht mehr getraut, das Wort Gott in den Mund zu nehmen.» Gott in diesem Kontext nicht zu erwähnen, ist für ihn unverständlich.

Thomas Hürlimann setzt Poetikkurs zu Religion fort

Die Wiener «Poetikdozentur Literatur und Religion» geht in die Verlängerung: Der Schweizer Autor Thomas Hürlimann wird sich ab Mai in Vorträgen, Seminaren und bei einem Symposium mit dem Kreuz in der modernen Literatur befassen.

Die Vorlesungsreihe wird unter dem Titel «Feuerschlag des Himmels – Das Kreuz in der modernen Literatur» stehen. Begleitend dazu gibt es für Studierende ein Lektüreseminar mit dem Autor sowie ein

abschliessendes interdisziplinäres Symposium zum Werk Hürlimanns.

Hürlimann hatte bereits im vergangenen Jahr einen Vortrag im Rahmen der vom Wiener Theologen Jan-Heiner Tück initiierten Poetikdozentur gehalten. Er zählt zu den bekanntesten deutschsprachigen Schriftstellern der Gegenwart. Seine Romane, Theaterstücke und Erzählungen wurden in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Der Autor beteiligte sich zweimal an Inszenierungen des Einsiedler Welttheaters. (kap)

Die katholisch-orthodoxen Beziehungen in der Schweiz spiegeln die Fortschritte im Dialog



Patriarch Bartholomaios I. in der Kathedrale von Freiburg | © Martin Spilker

Am 24. April hat der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. Freiburg besucht. Zuvor war er Gast am orthodoxen theologischen Seminar in Chambésy bei Genf. kath.ch hatte Gelegenheit, den Patriarchen auf seinen Eindruck zur Situation der orthodoxen Kirche in der Schweiz anzusprechen.

Martin Spilker

Wie ist Ihr Eindruck von der katholischen Kirche in der Schweiz in Bezug auf die Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen?

Patriarch Bartholomaios I.: Die orthodoxen Christen in der Schweiz leben in einer Demokratie und einer offenen Gesellschaft mit allen Privilegien, die ein solches politisches und soziales Umfeld prägen. Das erleichtert die ökumenischen Beziehungen, die Kontakte und Zusammenarbeit zwischen den Kirchen. Die Beziehungen zwischen den orthodoxen Kirchen und der katholischen Kirche in der Schweiz spiegeln die Fortschritte im bilateralen theologischen Dialog und den offiziellen Kontakten zwischen den Vorstehern der Kirchen in den letzten Jahrzehnten.

Seit Jahren studieren orthodoxe Theologen in der Schweiz. Welche Bedeutung hat das für Ihre Kirche?

Bartholomaios I.: Christen in der Schweiz stehen täglich vor den gemeinsamen Herausforderungen der modernen europäischen Gesellschaft. Diese steht auf der Grundlage christlicher Prinzipien. Wir freuen uns, dass junge orthodoxe Theologen an theologischen Fakultäten der Schweizer Hochschulen höhere Studien absolvieren können. Sie nehmen die

Offenheit, die sie in der Schweiz erlebt haben, mit nach Hause. Das ist ein wertvolles Gut, um in dieser zunehmend multikulturellen Welt zu leben.

Haben Sie einen Vorschlag, einen Wunsch an die Schweizer Bevölkerung mit Blick auf die Situation der orthodoxen Christen hier im Land?

Bartholomaios I.: Wir müssen die Orthodoxen als integralen Bestandteil des zeitgenössischen Europa betrachten. Sie haben an der Entwicklung der europäischen Kultur im Laufe der Geschichte beigetragen. Die Orthodoxie ist eine menschenfreundliche Gemeinschaft, und ihre kirchliche Tradition hat in der Schweiz ihren Platz. Die Bevölkerung hier kann von den Orthodoxen Impulse bekommen, den Säkularismus und den Individualismus zu überwinden. Oder, wie es der orthodoxe Theologe Georges Florowsky sagte: Unter den Orthodoxen ist der soziale Instinkt sehr weit entwickelt.

Welche Bedeutung geben Sie dem orthodoxen Institut in Chambésy für die Ökumene in Europa?

Bartholomaios I.: Das Institut für Höhere Studien in orthodoxer Theologie Chambésy verkörpert im Westen den Geist der Offenheit des ökumenischen Patriarchats und seiner Vision von der Einheit der Christen. Wir möchten betonen, dass seine Studenten aus 14 eigenständigen orthodoxen Kirchen kommen. So schwingt der Name Chambésy in der gesamten orthodoxen Welt mit und trägt die Offenheit der Schweizer Gesellschaft und den internationalen und pluralistischen Charakter von Genf hinaus.

KURZ&KNAPP

Ja zur Energievorlage. – Die Kommission Justitia et Pax, welche die Schweizer Bischöfe in sozialen, politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen berät, empfiehlt ein Ja zur Energiestrategie des Bundes, über die am 21. Mai abgestimmt wird. Damit könnte ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels geleistet werden. Das mit der Energiestrategie des Bundes vorgeschlagene Massnahmenpaket weise in die richtige Richtung: Ausstieg aus der Atomenergie, Förderung erneuerbarer Energien und Massnahmen zur Verringerung des Energieverbrauchs.

Glarner gegen Burkaverbot. – «Unverhältnismässig, bevormundend, unnötig, kontraproduktiv, frauenfeindlich und unehrlich». So wird das Burkaverbot vom neuen Glarner Bürgerkomitee genannt. Kurz vor der Glarner Landsgemeinde am 7. Mai haben sich «besorgte Glarnerinnen und Glarner» zum besagten Komitee zusammenschlossen. «Der Kanton Glarus braucht eine solche Verbotskultur nicht, das passt nicht zu uns», so die Co-Sprecherin des Bürgerkomitees in einer Medienmitteilung.

J+S-Gelder retten. – 26 195 Personen wehren sich mit ihrer Unterschrift gegen den Ausschluss einiger freikirchlicher Jugendverbände aus dem staatlichen Subventionsnetz von «Jugend + Sport» (J+S). Die Petition wurde am 26. April Bundesrat Guy Parmelin überreicht. Geplant ist ausserdem eine Kundgebung vor dem Bundeshaus. Das Bundesamt für Sport begründete seine Haltung damit, dass bei den stark religiös geprägten Organisationen die Glaubensvermittlung und nicht die Entwicklung der Jugendlichen im Zentrum stehe.

Für katholische Diakoninnen. – Prominente Persönlichkeiten aus Deutschland haben sich für eine Einführung von Diakoninnen in der katholischen Kirche ausgesprochen. Die Kirche könne es sich «gar nicht mehr erlauben, aufgrund überkommener Glaubenssätze die Hälfte ihrer Mitglieder auszuschliessen und somit auf viele Begabungen und Charismen zu verzichten», erklärte die deutsche Kulturstaatsministerin Monika Grütters.

DIE ZAHL

40. – So viele junge Schweizer leisteten am 6. Mai in Rom den Eid auf die Schweizergarde. Das ist die höchste Zahl seit Jahren. Die päpstliche Wachtruppe hatte zuletzt grössere Anstrengungen zur Anwerbung neuer Rekruten unternommen. Die Vereidigung trägt dem 600-Jahr-Jubiläum des Heiligen Bruder Klaus Rechnung. Obwalden ist Gastkanton, Bundesrätin Doris Leuthard vertritt den Bund.

9000. – Am 24. April wurde in Polen und Israel der Opfer des Holocaust gedacht. In Polen fand der «Marsch der Lebenden» statt. Etwa 9000 Juden marschierten vom ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz zum ehemaligen Vernichtungslager Birkenau. Erstmals marschierten auch 30 Schweizer Jüdinnen und Juden am Marsch mit. «Gänsehaut und Trauer» oder «Das ist eine unmögliche Vorstellung» waren manche Eindrücke von Schweizern, die die Lager besuchten.

DAS ZITAT

«Alle Jugendlichen sollen die gleichen Chancen haben»

Gender soll das diesjährige Thema der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) sein. Dazu soll ein «Politikpaper» erscheinen. «Wir wollen, dass alle Jugendlichen die gleichen Chancen haben», sagte Nicolas Diener, Co-Präsident der SAJV. Jungwacht Blauring (Jubla) und die Pfadibewegung Schweiz (PBS) sind Mitglieder der SAJV. Beide Organisationen haben der Gründung der Gender-Arbeitsgruppe zugestimmt.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Aus fünf wird eine – Jesuiten schliessen sich zusammen

Die Jesuiten der Schweiz, von Österreich, Deutschland, Ungarn und Litauen sollen zu einer zentraleuropäischen Provinz zusammengelegt werden. Der erste Schritt dazu war das Treffen in der Woche nach Ostern, an dem über 250 Jesuiten und auch der Schweizer Provinzial Christian Rutishauser teilgenommen haben.

Francesca Trento

«Der Entscheid für die Restrukturierung der fünf Provinzen ist nichts Neues», wie Rutishauser gegenüber kath.ch sagte. Dieses Treffen sei jedoch der Startschuss dafür gewesen. Jetzt werde bis September das konkretere Vorgehen entschieden, so Rutishauser. So werde unter anderem entschieden, wie lange der Prozess andauern soll und welche genauen Schritte es für eine Zusammenlegung brauche.

Schweizer Jesuiten freuen sich

«Ich freue mich über eine neue Zentraleuropäische Provinz», so Rutishauser. Die Jesuiten seien nämlich eine weltweit aktive Gemeinschaft. «Wir leben gerade den globalen Charakter der katholischen Kirche, nicht nur den lokalen und nationalen. Diese Botschaft wollen wir auch in Zukunft vermitteln. Selbst wenn in Europa neue Grenzen gezogen werden.» Durch den Zusammenschluss habe auch die Schweiz, mit lediglich 60 Jesuiten, wei-

terhin eine Chance mitzuwirken. In Zukunft werde die 60-köpfige Mannschaft jedoch altersbedingt auf 40 schrumpfen. «Es wäre für eine Jesuitenprovinz, die auch immer verschiedene Ämter verteilt und innehält, nicht angemessen, mit so wenig Leuten weiterhin zu bestehen.»

Zusammenarbeit stärken

In Zukunft soll die internationale Zusammenarbeit laut Rutishauser noch stärker gefördert werden. Novizen werden schon seit Jahren in Nürnberg ausgebildet, studiert wird in München und Paris. Ebenso werde es vermehrt Veränderungen in Sachen Personalpolitik geben. «Ich bin bis im Jahr 2018 Schweizer Provinzial. Jetzt muss noch entschieden werden: Braucht es danach überhaupt noch einen Provinzial?», so Rutishauser weiter.

Überraschung unbegründet

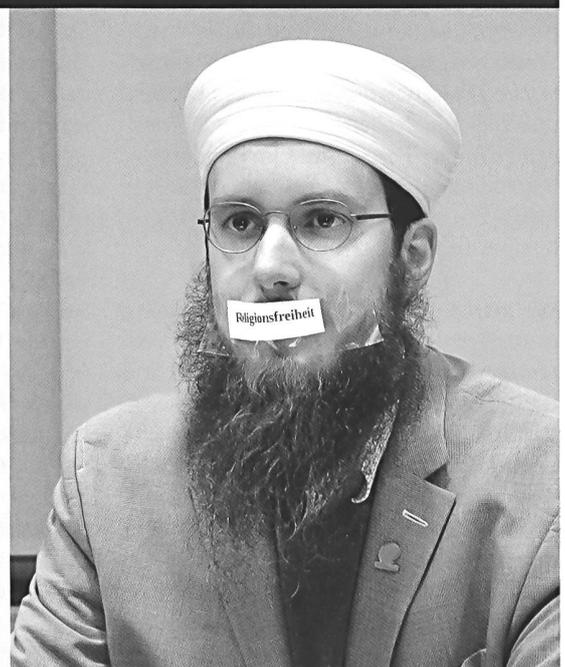
«Es hat manche überrascht, als sie hörten, dass Ungarn und Litauen zur neuen Zentraleuropäischen Provinz gehören sollen», so Rutishauser weiter. Ungarn habe immer schon eine stärkere Zusammenarbeit mit Österreich als mit den slawischen Nachbarnsländern gehabt. Die katholische Kirche in Litauen sei von deutschen Jesuiten aufgebaut worden, so Rutishauser weiter.

Zudem schickten Ungarn und Litauen ihre Novizen seit 1989 nach Deutschland zur Ausbildung.

AUGENBLICK

«Auflösung der Grundrechte»

Der umstrittene Verein «Islamischer Zentralrat Schweiz» (IZRS) wird seine Islamkonferenz am 7. Mai in Istanbul abhalten, wie er am 28. April bekannt gab. Die Veranstaltung hätte ursprünglich in Zürich stattfinden sollen. IZRS-Präsident Nicolas Blancho verlas ein so genanntes «Plädoyer für die Auflösung der Grundrechte so, wie ich sie kenne». Blancho, IZRS-Sprecherin Janina Rashidi und Generalsekretärin Ferah Ulucay hatten zur Verdeutlichung mehrere Minuten schweigend dagesessen, den Mund zugeklebt mit Papierstreifen, auf denen «Meinungsfreiheit», «Versammlungsfreiheit» und «Religionsfreiheit» standen. | © Sylvia Stam



MUSIK IM FOKUS

Mit «Musik im Fokus» legt Alois Koch eine beeindruckende Auswahl seiner Aufsätze zu Fragen der (Kirchen-)Musik vor.¹ Zum einen finden sich Aufsätze zu Komponisten, zum anderen interessante Beiträge zu Fragen der Kirchenmusik und zu «Musik und Bildung».

Kenntnisreich werden Komponisten sowie Klassiker wie Mozart, Bruckner, Liszt, aber auch Messiaen oder Penderecki vorgestellt. In diesen Aufsätzen lassen sich viele neue Fragen und Themen entdecken, die in der Sekundärliteratur oft unbeachtet blieben, z. B. Fragen zur Religiosität Mozarts oder der Interpretation der Musik Bruckners. Neben den grossen Namen der Musik verhandelt A. Koch aber auch Komponisten, die im (kirchen-)musikalischen Schaffen in der Schweiz für die neueren Entwicklungen von Bedeutung sind. Es finden sich Betrachtungen zu Leben und Werk von Johann Baptist Hilber, Albert Jenny, Paul Huber und Ernst Pfiffner. Die vier genannten Musiker haben sich nebst kirchenmusikalischen Werken ebenso im Bereich der Kammermusik, Chormusik und sinfonischen Musik profiliert.

Die von Habermas postulierte «neue Unübersichtlichkeit» spiegelt sich auch in der Kirchenmusik wider. Immer wieder streifen die Aufsätze Kochs das Phänomen des Pluralismus in der aktuellen kirchenmusikalischen Szene. Heute wird Musik von Gregorianik bis Palestrina, von Bach bis Bruckner gehört und gespielt. Im Gottesdienst werden Lieder der Reformation, der Romantik, aus Taizé und unserer Alltagsmusik gesungen. Orgel, Chor und Orchester, Gitarre wie Jazzbands finden ihre Verwendung. Alles steht allen zur Verfügung. Wie gehen wir damit um? Diese Frage richtet sich an Musikpraktizierende, Ausbilder/innen wie Auszubildende und letztlich an die meisten von uns als Hörer und Hörerinnen.

Grundsätzliches

Diese grundlegenden Fragen spiegeln die Beiträge des zweiten Teils des Buches: «Kirchenmusik und Gesellschaft». In der Tradition von Franz Liszt stehend, fragt A. Koch nach dem Spannungsfeld zwischen Tradition und Säkularisierung der Kirchenmusik im 20. Jahrhundert. Der Artikel «Der Cäcilianismus. Eine Kirchenmusikreform als Konsequenz des Historismus» manifestiert A. Kochs profunde Kenntnis der Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Diese Betrachtungen sind aber nicht rein akademischer Natur, sondern manifestieren zugleich die Erfahrungen des praktizierenden Kirchenmusikers und aktiven Bildungsverantwortlichen. Beispielhaft seien dafür der Artikel «Quo vadis organum? Eine

kritische Bestandsaufnahme» sowie der Überblicksartikel «Kirchenmusik in der Schweiz – eine historische Skizze» genannt.

Neben diesen aktuellen Fragen werden Themen angegangen, die Desiderate der heutigen kirchenmusikalischen Reflexion darstellen. Im Spannungsbogen dialogischer Beschäftigung der Theologie mit den Künsten kommt der Musik ein Januskopf zu: Sie ist in ihrer Aufführungspraxis in der Kirche omnipräsent, andererseits steht eine theologische Reflexion über die Kirchenmusik weitgehend aus. In diesem Buch findet sich ein Aufsatz, den der Autor beim grossen Internationalen Kongress der Kirchenmusik 2015 in Bern vortrug. In diesem legt A. Koch eine lesenswerte Skizze zu einer Theologie der Kirchenmusik vor («Nil impurum aut lascivum». Anmerkungen zu einer Theologie der Kirchenmusik).

Musik und Bildung

Im dritten Teil werden die praktischen wie theoretischen Aspekte behandelt, die die Bildungsreform unter dem Stichwort «Bologna und seine Folgen» für die Kirchenmusik ausgelöst hat. Den Abschluss bildet eine umfangreiche Dokumentation des Wirkens von A. Koch und als Schlusskapitel sowohl ein Werkkatalog als auch eine Diskografie. Das Buch ist reich bebildert. Zentrale Aussagen von Dokumenten und Postulaten werden leserfreundlich zusammengefasst. Zur Einleitung des Buches wird ein Autograph der Messe in h-moll von J. S. Bach abgebildet, Bilder zum Wirken Alois Kochs finden sich über das ganze Buch verstreut. Alleis in allem ein wichtiger Meilenstein für das kirchenmusikalische Schaffen seit den Umbrüchen des II. Vatikanums. Experten wie Liebhaber der (Kirchen-)Musik finden darin zahlreiche Anregungen.

Wolfgang W. Müller

Woher Musik stammt ...

«Man hat... im Rausch der sogenannten Neuzeit, des technologischen Fortschritts, der schrankenlosen Kommunikation und Verfügbarkeit aller materiellen Werte dieses Planeten allmählich vergessen, was Musik eigentlich wäre, woher sie stammt: aus dem Religiösen nämlich, dem Leben mit und in Gott, aus dem Ethischen, der Sehnsucht nach einer geformten – nicht genormten –, in sich stimmigen Wertordnung und aus dem Politischen, der «Polis», der vernünftigen und sinnerfüllten Gemeinschaft der Menschen.»

Urs Frauchiger, in: Was zum Teufel ist mit der Musik los. Eine Art Musiksoziologie für Kenner und Liebhaber, Basel, Zytglogge-Verlag, 1982, 113.

KIRCHEN- MUSIK

Prof. Dr. Wolfgang W. Müller lehrt Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Alois Koch: Musik im Fokus. Texte. Pro Libro Verlag Luzern, 2016, 277 Seiten.

KLINGENDE THEOLOGIE

KLINGENDE THEOLOGIE

Der Dirigent, Organist und Musikwissenschaftler Dr. phil. Alois Koch leitete bis 2008 die Hochschule für Musik und die Kirchenmusik an der Jesuitenkirche Luzern. Seit seiner Emeritierung ist er als Organist, Referent und musikalischer Berater tätig.
www.aloiskoch.ch

Alois Koch liest auf dem Hintergrund seiner Erfahrung als Kirchenmusiker die Publikation des Luzerner Dogmatikers Wolfgang Müller. Dessen Buch «Klingende Theologie»¹ widmet sich dem Werk von Olivier Messiaen.

Wenige Komponisten des 20. Jahrhunderts erhalten ähnliche publizistische Aufmerksamkeit wie Olivier Messiaen (1908–1992). Er hat in stilistischer und ästhetischer, aber auch in inhaltlicher Hinsicht Akzente gesetzt, welche die Musik und die Musikgeschichte der jüngeren Zeit wesentlich prägten: Seine theoretischen Erkenntnisse inspirierten die serielle und die postserielle Musik, seine synästhetischen Fähigkeiten eröffneten ungeahnte Klangfarbenspektren, sein hochprofessioneller Bezug zur Ornithologie weitete das Ton- und Rhythmusverständnis, sein Bezug zu fernöstlicher Mystik und ihrer Musik zeigten der eurozentrischen Kunstauffassung neue Wege, und seine unbedingte Gläubigkeit durchdrang sein Komponieren mit transzendentaler Kraft.

Musik und Theologie

All diese Parameter waren schon zu seinen Lebzeiten, besonders aber nach seinem Tod vor 24 Jahren immer wieder Anlass zu interpretatorischen Untersuchungen seitens der Musikwissenschaft. Nun hat sich auch ein Theologe, ein Dogmatiker gar, damit auseinandergesetzt: Mit systematischem Ansatz geht Wolfgang Müller den theologischen Perspektiven im Werk Olivier Messiaens nach. Triebfeder dabei ist seine Überzeugung, dass das Verhältnis zwischen Musik und Theologie nach den religiösen und geistesgeschichtlichen Umwälzungen seit Nietzsche neu reflektiert werden muss. Das Phänomen, dass führende Komponisten seit Schönberg bis Pärt, Penderecki und Rihm mit ihrer Musik Bereiche in Anspruch nehmen, die bis dahin der Theologie vorbehalten waren, dass Musik nun eine neue religiöse Funktion beansprucht, die über Wortbezug, Verkündigung und Frömmigkeitspraxis hinausreicht, bringt die Fragestellung nach «Musik als Ort theologischer Fragestellung» in den Fokus. W. Müller rollt sie anhand der Kunst Olivier Messiaens auf.

Ausgangsplattformen dafür sind Messiaens Biografie und Opus, seine «Theologie» und Spiritualität und sein Umfeld. Zugang zum systematischen Erfassen dieser künstlerischen Persönlichkeit und seines kompositorischen Werkes schaffen einerseits (musik-)theoretische Parameter, die sich v. a. in den Schriften Messiaens finden (*Technique de mon langage musical 1944 und Traité de rythme, de couleur, et d'ornithologie 1949–1994*), andererseits theologische

Aspekte von Augustinus bis Hans Urs von Balthasar, welche bei Messiaen Resonanz finden. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang sind dabei auch die Abgrenzungen und Bezüge zu Charles Tournemire (1870–1939), Mozart, Debussy, Wagner, Schönberg, Bartok, Honegger u. a., Komponisten, welche in irgendeiner Form Messiaen tangieren.

Wichtigste Werke Olivier Messiaens

Die Auseinandersetzung mit W. Müllers «Klingender Theologie» würden schon diese Kapitel lohnen, es ist eine stringente Aufarbeitung jenes Kräfteparallelogramms, welches Messiaens musikalisches Universum bestimmt. Dennoch ist das Zentrum dieser Studie die darauf basierende Darstellung der wichtigsten «Werke Messiaens in theologischer Perspektive». Sie setzt beim Erstlingswerk *Le Banquet céleste* von 1928 an, führt über die grossen Orgelzyklen *L'Ascension*, *La Nativité*, *Messe de la Pentecôte* u. a. hin zu den beiden «Opera maxima» Messiaens: dem Oratorium *La Transfiguration* von 1965/69 und der Oper *St-François d'Assise* von 1975/83; verständlicherweise nicht einbezogen ist die abendfüllende *Turangalila-Sinfonie* von 1946/48, ihrerseits Bestandteil einer Trilogie über die Tristan-Thematik.

Die Quintessenz von W. Müllers Untersuchungen des Werkes Messiaens mündet in der Definition von «Musik als Ort theologischer Erkenntnis», eine Conclusio, welche die jahrhundertealte Auseinandersetzung der Kirche mit dem «Nil impurum aut laszivum» (Nichts Unreines und Ungehöriges in kirchlicher Musik) auf die Ebene der Individuation führt. Der Komponist und Dirigent Hans Zender hat diesen Begriff zur Umschreibung jener Fähigkeit von Kunst verwendet, mit ihrer Hilfe das «rationalisierte und gefühlsfixierte Ich zu überschreiten und einem überindividuellen Selbst näher zu kommen». Bereits Beethoven hatte mit seinem Ausspruch darauf hingewiesen: Musik sei höhere Offenbarung als jede Philosophie. Musik wird «Teil einer ästhetischen Theologie», die göttliche Herrlichkeit «kann ihre Transzendenz in der weltlichen Schönheit der Musik aufleuchten lassen». In Messiaens Musik erfährt diese Individuation eine eschatologische Dimension. Sie gibt «der Theologie zu denken und legt dem theologischen Diskurs neue Felder der Reflexion vor».

Wolfgang Müllers Beitrag ist eine überzeugende Auseinandersetzung über Glaube, Reflexion und Mysterium im Werk Messiaens und die bisher schönste Hommage an einen der faszinierendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Dass sie von einem Theologen stammt, enthebt sie jeden kunstideologischen Verdachts.

Alois Koch

¹ Wolfgang Müller: *Klingende Theologie*, Ostfildern 2016.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Bischofsvikariat für Orden und religiöse Gemeinschaften

Bischof *Felix Gmür* ernennt Weihbischof *Denis Theurillat*, bisher Bischofsvikar für Pastoral und Bildung mit dem Spezialmandat für Orden und religiöse Gemeinschaften, per 1. Juni 2017 zum Bischofsvikar für Orden und religiöse Gemeinschaften.

Das Bischofsvikariat für Pastoral und Bildung wird per 1. Juni 2017 zur Abteilung für Pastoral und Bildung und direkt Bischof *Felix Gmür* unterstellt. Seine stellvertretende Leiterin in dieser Abteilung wird *Barbara Kückelmann*, Pastoralverantwortliche.

Bischof *Felix Gmür* dankt Weihbischof *Denis Theurillat* für seinen Dienst als Bischofsvikar für Pastoral und Bildung sowie für seine Tätigkeit im Bereich der Orden und religiösen Gemeinschaften, die er als Bischofsvikar weiterführen wird. *Barbara Kückelmann* dankt der Bischof für ihre Bereitschaft, die stellvertretende Leitung der Abteilung Pastoral und Bildung zu übernehmen. Beiden wünscht er in ihren jeweiligen Aufgabenbereichen Gottes Segen und gutes Gelingen.

Neuumschreibung der Pfarrei Maria Geburt Lyss-Seeland

Auf den 13. Mai 2017 hat der Bischof von Basel, *Felix Gmür*, die beiden Pfarreien Mariae Geburt Lyss und St. Maria Ins sowie das Pfarrrektorat St. Katharina Büren an der Aare zur Pfarrei Maria Geburt Lyss-Seeland neu umschrieben. Pfarrkirche der neu umschriebenen Pfarrei ist Maria Geburt in Lyss. Das Gebiet der neuen Pfarrei beinhaltet das Territorium der beiden Pfarreien und des Pfarrrektorats, das bis anhin gegolten hat. Das Gebiet der neu umschriebenen Pfarrei bildet auch den Pastoralraum Seeland.

Neuordnung des Patroziniums der Pfarrkirche in Würenlos

Mit Dekret vom 25. April 2017 hat Bischof *Felix Gmür* das Patrozinium der Pfarrkirche Würenlos neu geregelt und nach Prüfung der kirchenrechtlichen, liturgischen und pastoralen Vorgaben angeordnet, dass die Pfarrkirche in Würenlos fortan den Namen und das Patrozinium St. Maria trägt. Das Patroziniumsfest bleibt Mariä Aufnahme in den Himmel (früher Maria Himmelfahrt) am

15. August. Alle anderslautenden Dekrete sind ausser Kraft gesetzt und verlieren ihre Gültigkeit.

Markus Thürig, Generalvikar

Diözesanbischof *Felix Gmür* beauftragte (Missio canonica) per 1. Mai 2017:

– *Stephan Lauper* als Klinikseelsorger im Paraplegiker-Zentrum Nottwil (LU);
– *Markus Portmann* als Fachmitarbeiter (KIL) der Fachstelle für Religionsunterricht und Gemeindekatechese des Bistumskanzlers Basel-Landschaft.

Institutio-Feier

Am Sonntag, 28. Mai 2017, 15.00 Uhr, nimmt Bischof *Felix Gmür* in der Pfarrkirche St. Johannes in Buchs (AG) durch die Institutio einen Mann und vier Frauen in den ständigen Dienst als Pastoralassistent bzw. Pastoralassistentin ins Bistum Basel auf:

– *Andrea Allemann*, von Welschenrohr (SO), in Derendingen und Luterbach (SO);
– *Angela Bucher*, von Affoltern a. Albis (ZH), in St. Franziskus Kriens (LU);
– *Nicole Macchia*, von Langnau (LU), im Pastoralraum Region Brugg-Windisch (AG);
– *Fabian Schäubli*, von Lauchringen (D), im Pastoralraum Dünnerthal (SO);
– *Veronika Scozzafava*, von Hirschtal (AG), in St. Johannes Evangelist Buchs (AG).

Die mitfeiernden Priester, Diakone und Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten treffen sich um 14.15 Uhr im Pfarrsaal St. Johannes, Buchs (AG). Die liturgische Farbe ist weiss. Um Anmeldung wird gebeten bis 12. Mai an: elke.freitag@bistum-basel.ch oder telefonisch unter 041 266 06 76.

Priesterweihe

Am Sonntag, 11. Juni 2017, 15.00 Uhr, weiht Bischof *Felix Gmür* in der Kathedrale St. Urs und St. Viktor in Solothurn folgenden Diakon zum Priester:

– *Andreas Stüdl*, von Flawil (SG), in Baden-Ennetbaden (AG).

Konzelebranten und Diakone treffen sich mit Tunika und weisser Stola, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten mit Tunika um 14.30 Uhr im Pfarrsaal St. Ursen. Um Anmeldung wird gebeten bis am 31. Mai unter Tel. 056 222 57 15 oder pfarramt@pfarreibaden.ch.

Admissio-Feier

Am Samstag, 10. Juni 2017, 10.30 Uhr, wer-

den in der Mariahilfkirche Luzern durch Weihbischof *Denis Theurillat* die Admissio erhalten:

– *Helena Boutellier*, von Erlinsbach (SO), in Gipf-Oberfrick (AG);
– *Dominik Bucher*, von Altstätten (SG), in Kriens (LU);
– *Pascal Eng*, von Stüsslingen (SO), in Niedergösgen (SO);
– *Matthias Mütel*, von Hamburg (D), in Reiden-Wikon, Langnau und Richenthal (LU);
– *David Pfammatter*, von Eischoll (VS), in Aadorf-Tänikon (TG);
– *Edith Pfister*, von Altshofen (LU), in Altshofen (LU);
– *Beat Reichlin*, von Steinerberg (SZ), in Basel (BS);
– *Isabelle Senn*, von Hämikon (LU), in Emmenbrücke (LU);
– *Michal Wawrzynkiewicz*, von Wohyn (Polen), in Bern (BE);
– *Peter Zürn*, von Baden (AG), in Neuenhof-Killwangen und Spreitenbach (AG).

Thomas Ruckstuhl, Regens

Im Herrn verschieden

Leo Senn, Pfarrer, Menzberg (LU), verstorben am 23. April 2017. Am 7. Oktober 1932 in Merenschwand (AG) geboren, empfing der Verstorbene am 28. Juni 1964 in Hochdorf (LU) die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe war er von 1964 bis 1967 in Triengen (LU) und von 1967 bis 1971 in Schöpfheim (LU) als Vikar tätig. Ab 1971 wirkte er bis zu seinem Tod als Pfarrer der Pfarrei Menzberg (LU). Von 2002 bis 2003 war er zudem zugeordneter Priester des Dekanats Entlebuch. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 29. April 2017 in der Pfarrkirche St. Theodul Menzberg (LU) statt.

BISTUM CHUR

Priesterweihe

Am Samstag, 29. April 2017, hat Diözesanbischof *Vitus Huonder* in der Kathedrale Chur Herrn Diakon *Dominik Witkowski* das Sakrament der Priesterweihe gespendet.

Ausschreibung

Die Pfarrei Liebfrauen in Churwalden (GR) wird auf den Sommer 2017 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. einen Pfarradministrator ausgeschrieben. Interessenten sind gebeten, sich bis zum 2. Juni 2017 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.



Seelsorgeeinheit Altstätten

der Pfarreien Altstätten, Hinterforst-Eichberg
Lüchingen, Marbach und Rebstein

Zur Ergänzung ihres Pastoralteams sucht die **Seelsorgeeinheit Altstätten** auf den 1. August 2017 oder nach Vereinbarung eine/n

Kirchliche/n Sozialarbeiter/in (30–40%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Mitarbeit im Pastoralteam der Seelsorgeeinheit
- Vernetzung mit Sozialinstitutionen und kantonalen Behörden vor Ort
- Weiterführen bestehender sozialer Projekte (z. B. Lebensmittelabgabe, Asyl-Treff)
- Ausbaumöglichkeit mit neuen Projekten
- Begleitung von Ehrenamtlichen
- Ökumenische Zusammenarbeit
- weitere Aufgaben nach Absprache, Fähigkeiten und Ausbildung

und/oder

Kirchliche/n Jugendarbeiter/in (30–40%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Entwicklung und Umsetzung von Projekten mit und für Jugendliche
- Leitung des Jugendtreffs «DOM» in Altstätten
- Ansprechperson der Pfarrei für Jugendfragen sowie für öffentliche Institutionen
- Vernetzung der Jugendarbeit innerhalb der Seelsorgeeinheit und des Dekanates
- Bei fachlicher Eignung Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen

Wir freuen uns auf eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter mit:

- Abgeschlossener Ausbildung als Kirchliche/r JugendarbeiterIn, JugendseelsorgerIn, ReligionspädagogIn, SozialpädagogIn, SozialarbeiterIn, soziokulturelle/r AnimatorIn, LehrerIn oder Vergleichbares
- Freude an der Arbeit mit Menschen
- Bereitschaft zu flexiblen Arbeitszeiten und Einsatzbereitschaft
- Selbständiges Arbeiten und Teamfähigkeit
- Beheimatung in der katholischen Kirche

Wir bieten Ihnen:

- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils SG
- Eine interessante Tätigkeit in einem motivierten Team
- Vernetzung mit anderen Jugendarbeitern und Beratung durch akj Rheintal

Die Stellenprozente können auch von einer Person wahrgenommen werden.

Weitere Informationen erteilt Ihnen:
Klaus Heither, Teamkoordinator, Tel. 071 755 57 50,
www.se-altstaetten.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 15. Mai 2017 an: William Canal, Präsident Kreisrat der Seelsorgeeinheit, Haldenstrasse 7b, 9450 Altstätten



Seelsorgeeinheit Altstätten

der Pfarreien Altstätten, Hinterforst-Eichberg
Lüchingen, Marbach und Rebstein

Die **Seelsorgeeinheit Altstätten** umfasst die Pfarreien Altstätten, Hinterforst-Eichberg, Lüchingen, Marbach und Rebstein im St. Galler Rheintal (ca. 8800 Katholiken).

Zur Ergänzung unseres Pastoralteams suchen wir auf den 1. August 2017 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/Pastoralassistenten/ Diakon (80–100%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Mitarbeit im Pastoralteam der Seelsorgeeinheit
- Allgemeine Seelsorge in den Pfarreien
- Regionale Aufgaben in der Seelsorgeeinheit
- Mitarbeit in Liturgie, Verkündigung und Diakonie
- Begleitung von Vereinen und Gruppen
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- weitere Aufgaben nach Absprache und Fähigkeiten

Wir freuen uns auf eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter mit:

- Abgeschlossener theologischer Ausbildung
- Freude am Glauben, an kultureller Vielfalt und der Arbeit mit Generationen
- Selbständigkeit, Teamfähigkeit und kommunikativer Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen:

- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils SG
- Ein junges, engagiertes Pastoralteam
- Aktive Pfarreiräte und viele Freiwillige

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Klaus Heither, Teamkoordinator, Tel. 071 755 57 50
(www.se-altstaetten.ch)

William Canal, Präsident Kreisrat der Seelsorgeeinheit,
Tel. 071 755 79 11

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 15. Mai 2017 an den Kreisrat der Seelsorgeeinheit Altstätten, z. Hd. William Canal, Präsident, Haldenstrasse 7b, 9450 Altstätten



IM – Schweizerisches
katholisches Solidaritätswerk

Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen
Katholiken: Berücksichtigen
Sie die IM in Ihrem
Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

KLEIN-PADUA

Die Wallfahrtskirche
St. Antonius in Egg ZH

Wallfahrtstag
jeweils Dienstag

Pilgermesse 15.00 Uhr

Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch



**Katholische
Kirchgemeinde
Mels**

Unsere Kirchgemeinde umfasst die beiden Pfarreien St. Peter und Paul, Mels, und St. Joseph, Heiligkreuz, und wir gehören der Seelsorgeeinheit Mittleres Sarganserland an.

Zur Ergänzung unseres Pastoralteams suchen wir auf den **1. August 2017** oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten (100%)

Zu Ihren Hauptaufgaben gehören:

- Tätigkeit als Pfarreibeauftragter für die Pfarrei St. Joseph, Heiligkreuz
- Hauptverantwortung für die «Firmung 18+» in unserer Seelsorgeeinheit und Mitwirkung in der Jugendarbeit in der Pfarrei St. Joseph, Heiligkreuz
- Der Unterricht in Katechese und ERG-Kirche, vor allem auf der Mittel- und Oberstufe
- Vorbereitung und Mitwirkung bei Gottesdiensten (Predigtendienst, Familiengottesdienste, Beerdigungen usw.)
- Aktive Mitarbeit im Seelsorgeteam

Unsere Erwartungen und Anforderungen sind:

- Abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und integrationsfähige, kommunikative und offene, in der kath. Kirche verwurzelte Persönlichkeit mit Talent für Organisationsaufgaben
- Selbständiges Arbeiten
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Unser Angebot umfasst:

- Ein engagiertes Seelsorgeteam, das sich auf Sie freut
- Eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- Eigener Arbeitsplatz
- Zeitgemässe Anstellung und Besoldung gemäss dem Personalreglement Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen

Pfarrer Andrzej Kaczor, Tel. 081 723 22 27, steht Ihnen gerne für weitere Informationen zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Bruno Good, Kürschnergasse 16, 8888 Heiligkreuz, E-Mail: praesident@kath-mels.ch, Tel. 079 271 07 09.

Pfarrei St. Leonhard Wohlen AG



Die Pfarrei St. Leonhard Wohlen sucht auf 1. August 2017 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten RPI/KIL 80–100%

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind

- Religionsunterricht in der Primarschule 3. bis 6. Klassen
- Mitwirken in der Vorbereitung der Erstkommunion (auch mit Leitungsverantwortung möglich) oder des Versöhnungssakramentes
- Familiengottesdienste mitgestalten
- Mitarbeit Firmweg 8. Schuljahr
- Jugendseelsorge
- Ausserschulische Projekte wie Eltern-Kind-Tag, Kinderwoche, Meditationsweg, Krippenspiel
- Präses Blauring Wohlen

Wir erwarten

- Vorzugsweise Diplom in Religionspädagogik (RPI oder KIL) oder abgeschlossene Katecheseausbildung (ForModula) mit Berufserfahrung im Religionsunterricht
- Selbständige und eigenverantwortliche Arbeitsweise
- Führungsqualitäten sowie Team- und Kommunikationsfähigkeit im kirchlichen und schulischen Umfeld

Wir bieten

- Aktive Pfarrei mit vielen Gruppierungen und Anlässen
- Abwechslungsreiches Aufgabengebiet
- Zusammenarbeit in einem überschaubaren kollegialen Team
- Moderne Infrastruktur
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen, gemäss Richtlinien der Landeskirche Aargau
- Entsprechende berufliche Begleitung und Förderung

Weitere Auskünfte

erteilt Ihnen gerne Kurt Grüter, Pfarrer, Tel. 056 619 16 66

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
Kopie an: Kurt Grüter, Pfarrer, Chilegässli 2,
5610 Wohlen AG1

Autorin und Autoren

Bernd Kopp
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
bernd.kopp@zhkath.ch
Lic. theol. **Katja Wissmiller**
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
katja.wissmiller@bibelwerk.ch
Dr. theol. **Christoph Gellner**
Theologisch-pastorales Bildungsinstitut TBI, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
christoph.gellner@tbi-zh.ch
Dr. **Stephan Schmid-Keiser**
Redaktion SKZ, Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
stephan.schmid@nzz.ch

Prof. Dr. **Wolfgang W. Müller**
Theologische Fakultät Universität
Luzern, Froburgstrasse 3
Postfach 4466, 6002 Luzern
wolfgang.mueller@unilu.ch
Dr. phil. **Alois Koch**, Musikdirektor
Benzeholzstrasse 23, 6045 Meggen
alokoch@bluewin.ch
Dr. **Arnd Bünker**, Schweizer. Pastoral-
soziologisches Institut SPI
Gallusstrasse 24, 9000 St. Gallen
arnd.buenker@spistgallen.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer

Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung

Walter Bucher
Dr. **Stephan Schmid-Keiser**

Redaktionskommission

Prof. Dr. **Adrian Loretan** (Luzern)
Pfr. **Heinz Angehrn** (Abtwil)
Giuseppa Gracia (Chur)

Herausgeberin

Deutschscheizerische
Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

GV Dr. **Markus Thürig** (Solothurn)
GV Dr. **Martin Grichting** (Chur)
GV **Guido Scherrer** (St. Gallen)

Stelleninserate

Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch



Katholische Kirchgemeinde
Wangen SZ

Wir sind eine fortschrittliche Pfarrei mit ländlichem Charakter am oberen Zürichsee mit ca. 2000 Katholiken. Die Pfarreiarbeit wird durch eine Pastoralassistentin, ein Team von Katechetinnen, Lektoren, Sekretariat, Sakristan, Kirchenchor, Frauen- und Müttergemeinschaft sowie durch einen engagierten Kirchenrat unterstützt.

Im Hinblick auf eine mit unserem Pfarrer Gebhard Stolz abgesprochene Nachfolgeregelung suchen wir einen aufgeschlossenen, offenen und engagierten

Pfarrer im 80- bis 100%-Pensum

der mit unserer Pfarrei den Weg in die Zukunft gehen will. Neben den sakramentalen und seelsorglichen Aufgaben stehen die Begleitung der Kinder zur Erstkommunion, die Firmung im Primarschulalter sowie die Seelsorge im nahe gelegenen Alters- und Pflege- und im Behindertenwohnheim im Vordergrund.

Die Kirchgemeinde verfügt über eine gute Infrastruktur wie Jugendraum, Nutzungsrecht des Vereinszimmers sowie der Mehrzweckhalle der Gemeinde und einer Kapelle im Alterspflegeheim. Die im Pfarrhaus integrierte Kaplanei kann als Arbeitsraum genutzt werden. Es bestehen Pläne für die Gesamtsanierung des Pfarrhauses.

Wir bieten Lohn- und Sozialleistungen gemäss den Richtlinien der Römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Kirchenratspräsident Xaver Bruhin, xaver.bruhin@gmx.ch, Tel. 055 440 41 48, oder Dekan Pater Basil Höfliger, pfarrer@pfarrei-einsiedeln.ch, Tel. 055 418 62 10, zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an die Röm.-kath. Kirchgemeinde, Xaver Bruhin, Peterliwiese 11, 8855 Wangen.

ZWECKVERBAND SEELSORGEEINHEIT WALENSEE

KG Flums – KG Berschis – KG Tschlerlach – KG Walenstadt –
KG Mols-Murg-Quarten

Idyllisch am Walensee, mit Blick auf die imposante Bergkette der Churfürsten und die Flumserberge, liegt die Seelsorgeeinheit Walensee in der Ferienregion Heidiland. Wir sind eine offene, lebendige und aufgeschlossene Seelsorgeeinheit mit fünf Kirchgemeinden, von Murg bis Flums.

Zur Unterstützung unseres Teams suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2017/18 oder nach Vereinbarung engagierte Fachpersonen als

Religionspädagogin/Religionspädagogen Pastoralassistentin/Pastoralassistenten Katechetin/Katecheten Stellenumfang total 150%

Ihr Profil:

- Entsprechende abgeschlossene Ausbildung
- Gläubige, engagierte Persönlichkeit
- Kontaktfreudigkeit, Offenheit und Belastbarkeit, Authentizität
- Teamfähigkeit und Gesprächskultur
- Selbständige und zuverlässige Arbeitsweise
- Freude an Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen
- Engagement, Interesse für die Kirche

Ihre Hauptaufgaben:

- Pastorale Mitarbeit in den Pfarreien der Seelsorgeeinheit
- Mitarbeit im Pastoralteam (Ressortsystem)
- Katechese Oberstufe und Primarstufe
- Firmung 18+ und Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Liturgie
- Weitere Aufgaben nach Absprache und Fähigkeiten

Unser Angebot:

- Unterstützung durch ein aktives und offenes Pastoralteam
- Mitwirkung bei der Weiterentwicklung der Seelsorgeeinheit
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung nach den Richtlinien Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen Pater Gregor Rakoczy, Teamkoordinator, unter gregorakoczy@bluewin.ch, oder Albert Tschirky, Präsident Zweckverband Seelsorgeeinheit Walensee, unter verwaltung@justus-flums.ch weiter.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns, wenn Sie uns Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen elektronisch oder per Post bis 12. Mai 2017 einreichen an:

Zweckverband Seelsorgeeinheit Walensee,
Daniela Hermann, Leiterin Finanzen und Personaladministration, Kirchstrasse 6, 8890 Flums,
E-Mail: daniela.hermann@justus-flums.ch

Portal kath.ch

Das Internetportal
der Schweizer
Katholiken/
Katholikinnen

Gratisinserat



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN